

Familienärzte statt Spezialisten



Matti Lutter/visio.nrw

In Bosnien und Herzegowina wird die Stärkung des Basisgesundheitsystems zügig vorangetrieben. Dabei spielen sogenannte Familienärzte eine zentrale Rolle. Zu einem gerechteren, effizienteren und günstigeren Gesundheitswesen trägt auch ein Projekt bei, welches von der Schweiz finanziert wird.

Wichtige Aufgabe der Aussenpolitik

Die Schweiz leistete in Bosnien und Herzegowina während und nach dem Krieg (1992 bis 1995) Not- und Wiederaufbauhilfe für insgesamt 365 Millionen Franken. Ab 1999 verlagerte sich der Fokus auf die langfristige Unterstützung marktwirtschaftlicher und demokratischer Reformen und die Versöhnungsarbeit zwischen den Ethnien. Die Teilnahme an den internationalen Bemühungen zur Stabilisierung von Bosnien und Herzegowina wurde – nicht zuletzt wegen der grossen Zahl von bosnischen Flüchtlingen in unserem Land – zu einer wichtigen Aufgabe der Schweizer Aussenpolitik.

(mr) «Seit dem Ende des Krieges hat das Gesundheitssystem in Bosnien und Herzegowina grosse Fortschritte erzielt», konstatiert Rose-Marie Henny, stellvertretende Leiterin des Kooperationsbüros der DEZA in Sarajevo. In den Regionen Dobojo, Foca, Tuzla und Sarajevo hat ein seit zehn Jahren laufendes, von der DEZA finanziertes und von der Foundation FaMi umgesetztes Projekt wesentlich zu dieser Wende beigetragen.

Früher gingen kranke oder verletzte Menschen direkt ins Krankenhaus oder suchten einen teuren Facharzt auf. Dies auch deshalb, weil die Zahl der ausgebildeten Spezialisten jene der Allgemeinpraktiker im Land bei weitem überstieg. Die Auswirkungen dieser verfehlten Gesundheitspolitik zeigten sich in einer chronischen Überlastung der Spitäler, einem erschwerten Zugang für die ärmsten Bevölkerungsschichten zum Gesundheitssystem sowie in zu hohen Kosten.

Das Potenzial voll ausschöpfen

Mit der laufenden Reform wurde nun gezielt die Rolle der sogenannten Familienärzte ins Zentrum gerückt. «Bisher konnten in den vier Projektregionen bereits 161 Ambulatorien für Familien-

ärzte wiederhergestellt und eröffnet werden, und der Zugang für sozial schwächere Menschen zum Basisgesundheitsystem deutlich verbessert werden», erklärt Rose-Marie Henny.

Ein Eckpfeiler des Projektes ist die Ausbildung des medizinischen Personals. Seit 1998 konnten so über 800 Ärzte und Krankenschwestern für die Familienarztpraxen ausgebildet werden. Schwerpunkt der Ausbildung sind Prävention und Gesundheitsförderung. Wichtig ist zudem die Stärkung der Rolle der Krankenschwestern. «Wir haben feststellen müssen, dass die Krankenschwestern von den Ärzten in ihren Fähigkeiten sehr oft unterschätzt wurden. Deshalb wurden die Teams unter anderem auch darin geschult, das Potenzial des Pflegepersonals voll auszuschöpfen», erklärt Rose-Marie Henny.

Klar ist: Wenn Krankenschwestern gewisse medizinische Behandlungen und Patientenberatungen selbstständig ausführen, entlasten sie die Ärzte, die sich stattdessen für anspruchsvollere Fälle mehr Zeit nehmen können. Ein weiterer Pfeiler des Projekts ist die Instandstellung der durch den Krieg stark verwüsteten medizinischen Infrastrukturen wie Spitäler und Ambulatorien. ■